

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 57 (1982)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Worte des Generalstabchefs  
**Autor:** Zumstein, Jörg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-713551>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die Kenntnis des Gesamten voraus. Wo diese Orientierung der Befehlsempfänger fehlt, kann es ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden, wenn sie zu wenig Rücksicht auf das höhere Ganze nehmen. Zum zweiten setzt diese Befehlsform eine gewisse «unité de doctrine» in den takti-

schen Grundauffassungen voraus. Dies ist einmal eine Frage der Kenntnis und der korrekten Anwendung der massgebenden Reglemente, gleichzeitig aber auch die Auswirkung einer in der ganzen Armee gepflegten Friedensausbildung nach einheitlichen Grundsätzen. Wenn eine gewis-

se Einheitlichkeit des taktischen Denkens gewährleistet ist, kann den Unterführern eine weitgehende Freiheit des Handelns im Gefecht zugestanden werden, ohne dass dabei die Gefahr besteht, dass sie sich mit Extremlösungen ausserhalb des festgelegten Rahmens begeben.

## Worte des Generalstabschefs

Aus dem Referat von Korpskommandant Jörg Zumstein, Generalstabschef, gehalten am freiwilligen Rapport von 800 Offizieren der Transporttruppen vom 15. Mai 1982 in Bern

Die momentane Bedrohung schlägt sich in Bereitschaftsmassnahmen nieder, die wir kurzfristig ergreifen, aufbauen oder auch abbauen können. Wir leben nicht mehr im tiefsten Frieden. Der Friede ist relativ geworden, der strategische Normalzustand verlangt ein Minimum an Vorsicht. Wir praktizieren dieses Minimum an Vorsicht auch bei der Armee. Wachdienst mit Kampfmunition, besondere Massnahmen auf dem Gebiet der Sicherung unserer Munitions- und Materiallager, verschärfte Kontrollen, Verbesserungen beim Nachrichtendienst, Verfügbarkeit von Truppenverbänden über das ganze Jahr, organisatorische Verbesserungen in den Bereichen Mobilmachung und Führung. Das sind Beispiele für praktizierte Vorsicht, für ein Verhalten, wie es die Relativität des Friedens heute erfordert und schon fast zur Routine hat werden lassen.

**Die langfristige, zukünftige Bedrohung schlägt sich nicht in Bereitschaftsmassnahmen, sondern in der militärischen Planung nieder. Es geht darum, in Organisation, Rüstung und Ausbildung jener militärischen Gefährdung gewappnet zu sein, mit der wir in 10, 15 Jahren zu rechnen haben. Denn so lange benötigen Rüstungsvorhaben, bis sie sich bei der Truppe auswirken. Das zeigt auch, wie unsinnig sich ein Rüstungsreferendum in solcher Landschaft ausnimmt. Wie soll der Bürger über die Notwendigkeit eines Rüstungsvorhabens befinden können, wo so schwierige zeitliche und andere Zwänge schon den Fachleuten unter den Planern Probleme aufgeben?**

Diese Problematik findet auch in der Art und Weise Berücksichtigung, wie die planerischen Vorstellungen für den Ausbau und die Modernisierung der Armee erarbeitet werden.

Wir werden inskünftig ein Armeeleitbild haben, das zeitlich nicht mehr befristet ist. Es wird einen Zeitabschnitt von mindestens 12 Jahren decken und als Bezugs-

rahmen für die Planung dienen. Aus diesem Armeeleitbild heraus werden Ausbauschritte definiert, die ihrerseits einen Zeitraum von 4 Jahren umfassen sollen und zeitlich mit einer Legislaturperiode der eidgenössischen Räte zusammenfallen werden. Wir werden so in die Lage versetzt, bei ständiger Beachtung langfristiger Prozesse eine sehr genau definierte und auch straff geführte Ausbauarbeit zu leisten.

**Die militärische Bedrohung im Jahrzehnt, das vor uns liegt, wird durch die Verbesserung der Aufklärungs- und Beobachtungsmittel, durch die Verlängerung der Flugbahnen, durch die Verstärkung der Wirkung der Geschosse, durch die Beschleunigung der Bewegungen am Boden und in der Luft, durch die Einführung elektronischer Hilfsmittel im Nachrichtendienst und bei der Führung gekennzeichnet sein. Die Waffen werden noch treffsicherer. Man wird fast alles sehen, und was man sieht, das kann man auch treffen. Auf der andern Seite werden auch die Abwehrmittel eine höhere Leistung aufweisen. Der Kampf zwischen Panzer und Panzerabwehr, aber auch Kampf zwischen Flugzeug und Fliegerabwehr ist zwar im Moment unentschieden. Es spricht aber einiges dafür, dass die Abwehrwaffen mit der Zeit stärker werden. Es ist auch zu erwarten, dass extrem komplizierte Kampfmittel noch störanfälliger werden und ihr Unterhalt noch aufwendiger. Man kann deshalb voraussagen, dass die Zeit des Einzelkämpfers noch lange nicht vorbei ist. Der verdeckte Krieg, der Einsatz von Terror- und Sabotagegruppen und die gezielte Unterwanderung militärischer Dispositive – heute schon eine Bedrohung – werden an Gefährlichkeit zunehmen.**

Auch im Bereich der Massenvernichtungsmittel sind Entwicklungstendenzen feststellbar, die wir nicht übersehen dür-

fen. Die Sättigung mit Kernwaffen, die ihren Gebrauch immer fragwürdiger erscheinen lässt, könnte zum Ausweichen in neue Gebiete führen. Schon jetzt gibt es Anzeichen für eine Intensivierung der Kriegführung mit chemischen und biologischen Mitteln. Eine grosse Bedeutung wird die elektronische Kriegführung erhalten.

Die Planung muss solchen Faktoren Rechnung tragen. Für den Kleinstaat kann es sich indessen nicht darum handeln, in allen Bereichen gleichzuziehen. Wir werden unsere Mittel für Dinge einsetzen müssen, die bei tragbarer Technizität, im Verbund mit einem starken Gelände und mit andern Waffen und in der Hand tüchtiger Soldaten noch eine gute Leistung erbringen. Wir haben einige Trümpfe in der Hand, und die zahlreichen Besuche aus dem Ausland beweisen uns, dass die Miliz eine Wehrform ist, die bei vernünftiger Ausbildung und Führung einen hohen Grad von Effizienz erbringt.

**Wir können uns allerdings nicht auf Lorbeeren ausruhen. Wir müssen aus unserer Truppe und aus unseren Mitteln ein Optimum herausholen. Wir sind davon noch weit entfernt. In der Praxis stellen wir fest, dass die Fehlleistung des einzelnen wie des Verbandes eine Grössenordnung von 20–40% erreicht. Das entspricht etwa 100 Flugzeugen oder 200 Kampfpanzern, die wir im Verteidigungsfall im Hangar lassen könnten. Dass wir uns solches nicht leisten dürfen, muss wohl nicht besonders betont werden.**

Die Armee von morgen, an der wir arbeiten, muss flexibler, dynamischer und auch wieder aggressiver werden. Wir müssen aus einer rein defensiven Grundhaltung herauskommen, wir müssen wieder jenen Geist suchen, der uns befähigt, einem Eindringling in unser Land *Schläge* zu versetzen.

**In dem Masse, wie uns dies gelingt, wird auch die dissuasive Wirkung unserer Landesverteidigung zunehmen.**

**Meine Ersparnisse dirigiere ich  
auf einen guten Platz:  
auf das Zinsstufen-Sparheft der Volksbank.**



**«Ja, auf dem Zinsstufen-Sparheft  
gibt es mehr Zins – Jahr für Jahr.»**

Das ist die moderne und attraktive Sparform für jedermann: Im ersten Jahr sparen Sie mit dem normalen Sparheft-Zinssatz. Dann beginnt er zu steigen – jedes Jahr ein halbes Prozent. Ab fünftem Jahr (und in allen folgenden Jahren) erhalten Sie so volle zwei Prozent mehr als beim normalen Sparheft. Ein Zinssatz, der sich sehen lassen darf!

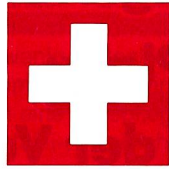
Für Rückzüge, welche jederzeit möglich sind, gelten besondere Bestimmungen.

Das Zinsstufen-Sparheft ist eine Exklusivität der Schweizerischen Volksbank und eignet sich vor allem für längerfristiges Sparen.

Holen Sie sich den ausführlichen Prospekt bei Ihrer Volksbank.



**SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK**  
**Unsere grosse Schweizer Bank.**



## Fahnen, Flaggen und Standarten

Emanuel Rigganbach, Basel



Es ist nicht mit Sicherheit auszumachen, wann und wo die ersten Fahnen in Gebrauch genommen wurden. Als wahrscheinlich gilt jedoch, dass ihr Aufkommen mit den ersten geordnet durchgeführten Kriegszügen verbunden ist. Die Fahnen dienten da als Kennzeichen von Truppenteilen und ermöglichten so dem höchsten Kommando eine Übersicht bei Aufmärschen und während der Schlacht. Auch den Kämpfern selbst galt sie als Sammelpunkt, wenn sie im Verlauf des Gefechts auseinandergetrieben worden waren. Im 16. und 17. Jahrhundert hatten denn auch taktische Einheiten den bezeichnenden Namen «Fähnlein». Diese feste Bindung der Truppe an die Fahne ging mit der Einführung der aufgelösten Fechtart in Schützenlinien und durch die gebotene Deckung und Tarnung verloren. Trotzdem hat die Fahne, nun mit ausschliesslichem Symbolwert, immer grössere Verbreitung erlangt. So haben alle Völker sich um eine eigene Nationalfahne bemüht, die vielfach mit typischen Symbolen für das Land versehen sind. Auch kleinere Gebiete innerhalb einer Nation legten sich Fahnen zu, und dies bis hinunter zu den einzelnen Gemeinden.

Im militärischen Bereich spricht man heute mehr von sog Standarten als von Fahnen. Der Unterschied liegt hauptsächlich in der Grösse. Während zB die Schweizer Fahne, die einem Bataillon zukommt, 110 Zentimeter im Geviert misst, ist die Fahne einer Truppengattung, wie etwa die der Radfahrer, mit 60 Zentimeter im Quadrat eben nur eine Standarte. Es gibt auch kleinere und solche von dreieckiger Form. Teilweise sind sie auch mit abwechselungsweise roten und silbergrauen Fransen eingesäumt und tragen auf dem weissen Querbalken des Kreuzes goldfarbig die Aufschrift ihrer Zugehörigkeit. Heute kommt der Fahne in der Armee hauptsächlich bei feierlichen Anlässen

Bedeutung zu, und das ganz besonders in einem Ernstfall, wo der Fahneneid die wehrfähigen Männer auf ihre Treue zur Verteidigung des Vaterlandes verpflichtet. In allen Ländern verwendet man als Fahnenträger ausgewählte Leute. Früher etwa solche mit Offiziersrang oder dann Adlige, die sog Fahnenjunker. In unserer Armee ist die Fahne dem Fw oder Adj Uof anvertraut. In allen Streitkräften der Welt gilt es als besondere Ehre, mit dem Tragen der Fahne betraut zu werden.

## Österreichische Soldaten im Dienste des Friedens

Oblt d R Josef Pechmann, Wien

Vor 10 Jahren, genau am 21. April 1972, wurde das erste UN-Bataillon des österreichischen Bundesheeres nach Zypern in Marsch gesetzt. Wenige Tage später, am 3. Mai, übernahm das UN-Austrian-Bataillon (UNAB) bereits die Verantwortung für die Friedenssicherung in dem im Westen der Insel gelegenen Distrikt Paphos. Seit dieser Zeit steht im Rahmen der «UN-Peace-keeping Force in Cyprus» (UNFICYP) ein österreichisches UN-Bataillon in der Stärke von 300 Mann auf der Mittelmeerinsel im Einsatz.

Österreich wirkt im Rahmen friedenserhaltender Operationen der Vereinten Nationen allerdings schon länger als 10 Jahre mit: Bereits im November 1960 wurde ein

Von einer recht schmucklosen Fahne, nämlich der weissen, ist weltweit bekannt, dass damit bei kriegerischen Auseinandersetzungen die Kapitulationsabsicht signalisiert wird. Lange Zeit diente eine schwarze Fahne als Hinweis darauf, dass an einem Ort ein Lazarett vorhanden war. Und mit einer gelben Fahne warnte man früher die Bürger, wenn an einem Ort die Pest ausbrach.

Ebenso zahlreich wie die Fahnen dürften die Flaggen sein. Sie unterscheiden sich darin, dass das Fahnentuch nicht mit einer Stange fest verbunden ist, sondern mittels einer Flaggleine an einem Mast aufgezogen werden kann. Eine ganz besondere Aufgabe haben die Flaggen in der Schifffahrt. Nebst der Kenntlichmachung der Nationalität des jeweiligen Seefahrzeugs werden mit Flaggen viele Signale gegeben. Es gibt sogar ein internationales Signalebuch, das den Seeleuten zum Verständnis dieser «Flaggensprache» verhilft. Die Verwendung von eigentlichen Flaggen kam erst im 16. Jahrhundert auf. Vorher sprach man im Schiffsrecht nur von einem roten «Flügel», der am Mast zu führen sei. Welche Form er hatte, ist nicht mehr bekannt.

Fahnen, Flaggen und Standarten haben durch die Jahrhunderte im Leben der Menschen immer eine Rolle gespielt. Nebst ihrem praktischen Wert verhalf ihr Erscheinen Gefühle des Stolzes, der Pflicht und der Freude zu wecken, aber auch solche der Ehrerbietung und der Trauer, da, wo man sie zur Erde neigte.

«UN-Sanitätskontingent der Republik Österreich» in der Stärke von 55 Mann in den Kongo entsandt. Obwohl diese Freiwilligen überwiegend aus dem Bundesheer stammten, konnte aufgrund der damaligen Rechtslage noch keine militärische Einheit in Marsch gesetzt werden. Der nächste Schritt war die Abstellung eines Feldlazarettes des Bundesheeres für UNFICYP im April 1964. Österreichische Soldaten waren im Rahmen dieses Einsatzes 12 Jahre lang, zuletzt als «Feldambulanz», auf Zypern tätig. Es folgten dann 1967 die ersten acht Beobachteroffiziere, die bei der «UN-Waffenstillstandsüberwachungskommission» (UNTSO) in Israel und in Ägypten ihren Dienst versa-